

Bericht über die 6. Rothenburger Woche Jüdischer Kultur Le' Chajim 15.–23. Oktober 2016

Mit mehr als 350 Besucherinnen und Besuchern in acht Veranstaltungen war die diesjährige Jüdische Kulturwoche so gut besucht wie nie zuvor. Dies liegt wohl an dem Konzept, auf ein vielfältiges und buntes Programm zu setzen, das unterschiedlichen Interessen entgegenkommt. Vor allem aber möchte das Vorbereitungsteam einen Einblick geben in die vielfältige und lebendige jüdische Kultur und Religion.

Gleich zu Beginn der Woche, die vom 15. bis zum 23. Oktober stattfand, entführte die Band Mesinke, dessen Bandleader Jürgen Groß aus Rothenburg stammt, die Zuhörer im städtischen Musiksaal mit Klezmerklängen in die Welt des jiddischsprachigen osteuropäischen Judentums. Mesinke durfte in diesen Tagen das 25-jährige Jubiläum feiern.

Im Kulturforum Rothenburg zeigte die Rothenburger Realschul-Filmgruppe unter der Leitung von Thilo Pohle den erschütternden Film „Wenn lang die Bilder schon verblasen...“. In dem Film wurden Zeitzeugenberichte von Bewohnern des Konzentrationslagers Theresienstadt den propagandistischen Filmaufnahmen des Hitlerregimes gegenübergestellt. Auch einige Rothenburger Juden wie Samson Wurzinger, Sigmund und Bella Lissberger, Rosa Hamburger und Jonas Gottlob waren in das KZ Theresienstadt verschleppt worden, und hatten es nicht überlebt.

Ein weiterer Film im Rothenburger Kino wandte sich auf satirische Weise den Problemen von Staat und Gesellschaft im heutigen Israel zu. Hintergrund des Films „Atomic Falafel“ ist das offene, aber staatlicherseits niemals zugegebene Geheimnis, dass Israel Atombomben besitzt. In der bissigen Komödie ging es um Verwicklungen, die es geben kann, wenn ein deutscher Atomwaffeninspekteur nach Israel kommt und sich in eine Falafel-Verkäuferin verliebt.

Der Leichtigkeit des jüdischen Lebens am Mittelmeer waren die Tänze aus Israel gewidmet. Die Tänze leiteten die Rothenburger Tanzlehrerinnen Steffi Mönikheim und Marion Vetter an. Mit der israelischen Musik, die so viel Lebensfreude vermittelt, wurde das Tanzen zu einem besonderen Erlebnis. Getanzt wurden Kreis- und andere Tänze z.B. die sogenannte Figaroaufstellung, in der sich Paare gegenüber stehen. So lassen sich gemeinsam Figuren tanzen wie beispielsweise ein Dosado oder eine Mühle. Durch Weitergehen zum nächsten Paar haben die Tänzer bei jedem Durchgang ein neues Gegenüberpaar.

Kirchenmusikdirektor Ulrich Knörr spielte in der St.-Jakobs-Kirche vor aufmerksamen Zuhörern Werke der selten gehörten synagogalen Orgelmusik, darunter aus den „Zwölf Präludien für Orgel zum gottesdienstlichen Gebrauch nach alten Synagogen-Intonationen“ von Moritz Deutsch (1818–1892). Jüdische Orgelwerke wurden vor dem Holocaust in vielen liberalen Synagogen gespielt. Teilweise gabe es über den Einbau einer Orgel heftigen Streit in den jüdischen Gemeinden. Doch Kantoren wie Louis Lewandowski (1821–1894) wünschten sich, dass die Orgel den Gemeindegesang im Synagogengottesdienst unterstützte.

Mit jüdischen Märchen aus Geschichte und Gegenwart entführten Juliane Dehner und Oliver Gußmann zahlreiche Zuhörer in die jüdische Märchenwelt. Dies ist eine Welt voller Charme und Witz, voller Hintersinn und Tiefgründigkeit. Die große Erzählung, die „Haggada“, berichtet vom Auszug aus Ägypten. Doch erinnert man sich an den Auszug so, dass die beim Festmahl Versammelten an den Tisch der Israeliten zurückversetzt werden und zusammen mit ihnen ins Heilige Land ziehen. Anders als europäische Märchen, wie wir sie kennen, sind

jüdische Geschichten weniger grausam und weniger dramatisch. Jüdische Märchen beschreiben tägliche Begebenheiten und sagen dadurch viel über Land, Leute und die jüdische Kultur aus. Behutsam führen sie dabei dem Zuhörer die wirklich wichtigen Dinge des Lebens vor Augen. Mit einer starken Bühnenpräsenz erreichte Juliane Dehner auch die Zuhörer in den letzten Reihen des Burgtortheaters mit Märchen wie „Zwei Wäscherinnen am Pessachabend“ oder „Der Bäckerlehrling“.

Sagy Cohen ist Hobbykoch und von Israel nach Deutschland eingewandert. In Deutschland ist es ihm gelungen, durch ein breit gefächertes Bildungsprogramm Menschen über die Lebensverhältnisse in Israel zu informieren. Teil des Programms ist eine Einführung in die jüdische Kochkultur, die mit Rezepten gleich ausprobiert werden konnte. Die jüdische Küche hat neben dem Verbot, Schweinefleisch zu essen oder Milchiges und Fleischiges zusammen zu genießen, zahlreiche Kochregeln hervorgebracht, die besondere Mahlzeiten (z. B. lang köchelnde Sabbatgerichte) und Essen im Festjahr (z.B. Äpfel mit Honig an Neujahr) kreiert haben. Daneben gibt es natürlich die unterschiedlichen Einflüsse der Länder, in denen Juden leben, z.B. Rezepte aus dem Jemen oder dem osteuropäischen Judentum, die durch Einwanderer nach Israel importiert wurden.

Die Kochgruppe durfte sich in der Werkküche der Berufsschule entfalten und anschließend die Gerichte bei einem Festmahl genießen.

Auf Einladung des Evangelischen Bildungswerks und des Vereins Alt-Rothenburg sprach die Heidelberger Architekturforscherin Stefanie Fuchs (M.A.) über ihr Dissertationsthema „Jüdische Ritualbäder“. In einem reich bebilderten Vortrag zeigte sie die rechtlichen Voraussetzungen und Bauformen von Mikwen auf. Die Mindestmenge des Wassers einer Mikwe beträgt 292 bis 520 Liter. Das Ritualbad dient der rituellen Reinigung: man betritt es in körperlich reinem Zustand, legt die Kleider ab und taucht unter Segenssprüchen ein bis drei Mal unter, wobei das Wasser jede Stelle des Körpers umfließen muss. Auch heute wird die Mikwe von Juden wieder entdeckt, besonders bei Lebensumbrüchen oder nach Krisen. Man kennt zwei Bauformen von Mikwen, die mit Stufen alle zum Grundwasserspiegel hinunterreichen. Bis zum 14. Jahrhundert baute man 10 bis 25 Meter tiefe monumentale Schachtmikwen in der Nähe von Synagogen, wie z.B. in Worms oder Speyer. Später baute man, wie in Rothenburg, schmucklose kleine Kellermikwen in Privathäusern. Nach dem Vortrag besichtigten die Zuhörer die Rothenburger Mikwe in der Judengasse 10. Das Gebäude befindet sich seit diesem Jahr im Besitz des Vereins Alt-Rothenburg und soll fachgerecht wieder hergestellt werden.

Die Jüdische Kulturwoche wird vom Evangelischen Bildungswerk Rothenburg getragen und von der evangelischen Kirche, der Stadt Rothenburg, dem Kulturforum Rothenburg, dem Verein Begegnung Christen und Juden und vielen anderen unterstützt. Die Woche heißt „Le Chajim“ („Auf das Leben!“), weil sie trotz der untergegangenen jüdischen Gemeinde von Rothenburg an das jüdische Leben der Stadt erinnern will. Sie findet jährlich um den 22. Oktober statt, dem Tag, an dem die letzten Rothenburger Juden im Jahr 1938 die Stadt unter Zwang verlassen mussten. Zum Vorbereitungsteam der Jüdischen Woche gehören Brigitte Wagner (Montessorischule), Thomas Wanck, Johanna Kätzel (Kulturbeauftragte der Stadt Rothenburg) und Pfarrer Oliver Gußmann (Evangelisches Bildungswerk).

Dr. Oliver Gußmann, Touristenpfarrer in Rothenburg, Vorsitzender des Evangelischen Bildungswerkes Rothenburg und langjähriges BCJ-Mitglied.